

Casimir Meister (1869 – 1941): Ein bedeutender Solothurner Komponist. Anmerkungen zu seinem Leben und Werk.

(Zentralbibliothek Solothurn: 5. Juni 2009, 19.30 Uhr)

Sehr geehrte Damen und Herren

Zuerst möchte ich ganz herzlich danken:

Der Direktorin Wissenschaftliche Bestände und Sammlungen der Zentralbibliothek, **Frau Verena Bider**, welche mir freundlicherweise den Auftrag erteilte, den Nachlass von Casimir Meister zu erfassen. Ausserdem hat Sie beim **Lotteriefonds des Kantons Solothurn** eine finanzielle Unterstützung für den Beginn der Erfassungsarbeiten beantragt. Damit nicht genug: Frau Bider gelang es auch, von der **Rosmarie und Armin Däster-Schild-Stiftung** sowie von der **Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn** einen Druckkostenbeitrag zu erhalten. Diesen Institutionen sowie der **Richard-Flury-Stiftung**, welche den Klaviervortrag heute Abend ermöglicht, gebührt mein herzlicher Dank.

Ganz speziell zu danken habe ich auch Herrn **Dr. Hans-Rudolf Binz**. Als diplomierter Organist und Absolvent der ETH Zürich hat er in idealer Weise nicht bloss das notwendige Verständnis für die musikalischen Erfordernisse bei der Katalog-Gestaltung mitgebracht, sondern er hat mich auch in die von ihm aufgebaute Access-Datenbank eingeführt. Ohne seine tatkräftige Unterstützung bei der Anpassung von Erfassungsrubriken und bei der Gestaltung der Register sowie bei der Druckfassungsvorlage wäre der nun vorliegende Katalog für die Benutzer nur bedingt brauchbar.

Zu grossem Dank verpflichtet sind wir dem Verlag „hier+jetzt“ von Herrn **Andreas Steigmeier** und seiner Assistentin, **Frau Sara Glauser**. Sie sind ohne Vorbehalt auf unsere Spezialwünsche eingegangen und haben eine in jeder Hinsicht vorzügliche Arbeit zustandegebracht.

Herzlich danken möchte ich auch dem **Chor der ZBS** und der Pianistin **Frau Evelyne Grandy**, welche meine trockenen Ausführungen musikalisch auflockern werden.

In meinem Referat werde ich über folgende Aspekte sprechen:

- 1. Zum Begriff „Werkverzeichnis“**
- 2. Ein Kurzschluss und seine Wirkung**
- 3. Leben und Werk von Casimir Meister**
- 4. Anregungen zur künftigen Forschung**
- 5. Probleme mit Schenkungen**
- 6. Gedanken über Geld und Geist**

1. Zum Begriff „Werkverzeichnis“:

Wenn Sie – meine Damen und Herren – im Zusammenhang mit der Musik den Begriff „Werkverzeichnis“ hören, denken Sie in der Regel an die thematischen Verzeichnisse von berühmten Komponisten, z.B. an Wolfgang Schmieder (Bach-Werke), an Antony van Hoboken (Joseph Haydn), an das Köchel-Verzeichnis von Mozarts Werken, an Georg Kinsky und Hans Halm (Beethoven) und an Otto Erich Deutsch (Schubert) usw. Das „Meister“-Verzeichnis unterscheidet sich grundsätzlich gegenüber diesen Standardwerken: Es handelt sich um einen Werkkatalog ohne thematische Incipits. Mit den Kompositionen der grossen Tonsetzer lassen sich natürlich Casimir Meisters Werke nicht vergleichen, obschon die Tageszeitung „Der Bund“ am 9. Oktober 1934 schrieb: „Casimir Meister, der weltbekannte Solothurner Musiker ist als Gesanglehrer der städtischen Schulen zurückgetreten“.

Casimir Meister ist als Komponist zwar nicht international bekannt, aber er gehörte während 40 Jahren zu den am häufigsten im Radio aufgeführten Tonsetzern. Vom Dezember 1926 bis Ende 1966 wurden nämlich die Sendepausen von Studio Bern mit der folgenden Liedmelodie überbrückt:

CD: Pausenzeichen „D’Zyt isch do“

2. Ein Kurzschluss und seine Wirkung:

Dieses Pausenzeichen verdankte C. Meister einem elektrischen Kurzschluss im Konzertsaal Solothurn während einer Direktübertragung im Jahre 1926. Das laufende Programm war unterbrochen, das Publikum sass im Dunkeln und, um keine Panik aufkommen zu lassen, spielte der Kapellmeister auf dem Flügel die Vertonung von Josef Reinharts Gedicht. Die Sopranistin stimmte ein und das Publikum applaudierte. Als die Beiden das Lied wiederholten, ging plötzlich das Licht im Saal wieder an und der Gesangsvortrag war auf Sendung. Der Radiodirektor von Studio Bern, Kurt Schenker, beschloss daraufhin, die Anfangstakte von *D'Zyt isch do* als Erkennungsmelodie und als Pausenzeichen zu verwenden. Wir verzichten nun auf den Kurzschluss und präsentieren als Einstimmung das bekannte Meietag-Lied. Es singt in verdankenswerter Weise der Chor der Zentralbibliothek Solothurn, und Sie alle sind freundlich eingeladen, mitzusingen.

ZBS-Chor: Meietag „D'Zyt isch do“, WV 238, 1

3. Leben und Werk von C. Meister:

Die Stationen seines Werdegangs lassen sich anhand von biographischen Hinweisen und von Zeugnissen einigermassen rekonstruieren. Leider befanden sich im Nachlass keine Briefe oder persönliche Dokumente; falls jemand solche Aufzeichnungen besitzt, wäre die ZBS daran natürlich sehr interessiert. C. Meister wurde am 22. November 1869 in Matzendorf geboren; das Geburtshaus wurde 1976 abgebrochen. Zum 25. Todestag von Casimir Meister wurde im Jahre 1966 in der Eingangshalle des Sekundarschulhauses eine Gedenktafel angebracht.

Matzendorf – Murten – Einsiedeln – Lausanne (1869 – 1888):

Der musikalisch talentierte Knabe wuchs in Murten auf, besuchte danach das Gymnasium der Klosterschule Einsiedeln und wurde in Lausanne von Carl Eschmann-Dumur (1835-1913) im Klavierspiel unterrichtet. Eschmann hat 1884 einen „Guide du jeune pianiste“ veröffentlicht (vgl. die Bemerkung von C. Meister in WV 275) und 1887 die „Exercices techniques pour piano“; die Unterrichtsmethode dieses Pädagogen wurde von Jacques Burdet in seinem umfangreichen Werk „La musique dans le canton de Vaud au 19^e siècle“ noch 1971 als hervorragend eingestuft. Als begeisterter Orgellehrer von C. Meister wirkte Charles Blanchet (1833-1900), welcher in Leipzig Schüler von Ignaz Moscheles gewesen war und in Lausanne Klavierkonzerte aufführte. Ausserdem war er als Organist an der Kirche Saint-François tätig.

München: (1889 – 1891):

Entscheidende Impulse in Theorie, Komposition und Direktion empfing C. Meister 1889-1891 an der Königlichen Musikschule in München u.a. bei Joseph Rheinberger (1839-1901), einem vielseitigen, traditionell eingestellten Komponisten, der gleichzeitig auch Partiturspiel unterrichtete und Hofkapellmeister der königlichen Vokalkapelle war.

Werke: Marienlieder / Salve Regina für gemischten Chor / Kammermusik mit Fuge

Paris (1891 – 1892):

Nach der vorwiegend handwerklich grundlegenden Ausbildung in München lernte C. Meister um 1891/1892 in Paris wichtige Vertreter der damals modernen Musik kennen.

Am Conservatoire National de Musique unterrichtete als Nachfolger von Léo Delibes der **Theorielehrer** Théodore Dubois (1837-1924), der 1877 das Organistenamt von Camille Saint-Saëns an der Madeleine übernommen hatte. Dubois war ein Bewunderer von Richard Wagners Opern; zusammen mit Gabriel Fauré reiste er 1880 nach München, um eine Aufführung der „Meistersinger“ zu hören. Einer der berühmtesten Schüler von Dubois war Paul Dukas (1865-1935).

Klavierunterricht erteilte Charles-Wilfrid de Bériot (1833-1914), ein Sohn des Geigenvirtuosen Charles de Bériot (1802-1870). Aus dieser Klavierschule sind folgende bekannte Komponisten zu erwähnen: Charles Tournemire (1870-1939), Roger Ducasse (1873-1954) und Maurice Ravel (1875-1937).

Für den **Orgelunterricht** war Charles-Marie Widor (1844-1937) an der Orgel von Saint-Sulpice zuständig; zu den Schülern gehörten Charles Tournemire und Marcel Dupré. C. Meister hat somit während seiner Ausbildung in Paris eine Reihe von bedeutenden Komponisten und Interpreten kennengelernt.

Werke: Programm-Musik: Au bord du lac, op.15, Paris, Juni 1892 und die symphonische Dichtung „Adrian von Bubenberg“

Bulle (1892-1894):

Im Alter von 23 Jahren wurde C. Meister als Musikdirektor in Bulle angestellt, d.h. als Organist, Chor- und Orchesterleiter. Hier befasste sich C. Meister intensiv mit der Greyerzer Volksmusik. Bereits 1894 wurde eine Sammlung von 51 „Chants et Coraules de la Gruyère“ für Singstimme und Klavier veröffentlicht.

Vgl. WV 271 und WV 225, darunter der Ranz des Vaches, ‚Les armailis de Colombettes‘

Glarus (1894-1898):

Die nächste Wirkungsstätte fand C. Meister 1894-1898 in Glarus, wo er den Männerchor „Frohsinn“ (vgl. WV 92; WV 109), den Gemischten Chor und das Orchester leitete (vgl. WV 210). Ausserdem übernahm er das Organistenamt an der evangelischen Stadtkirche (das war echte Oekumene vor dem 2. Vatikanischen Konzil!).

Solothurn (1898-1941):

Seine Lebensstelle trat C. Meister 1898 als frischgewählter Gesanglehrer der städtischen Schulen in Solothurn an; dieses Amt übte er während 36 Jahren aus. Gleichzeitig dirigierte er den Cäcilienverein und den Männerchor bis er 1921 aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat. Nach einem Jahr Pause wurde C. Meister 1922 als Domkapellmeister an die St. Ursen-Kathedrale berufen.

Werke: Chöre / Liedli ab em Land / Marschmusik / Messen / Hymnen / Auftragskompositionen

C. Meister hat die Musikentwicklung in Solothurn jahrzehntelang geprägt als Musiklehrer, als Vermittler von barocker, klassischer und romantischer Musik, indem er Werke von Bach, Händel, Haydn, Mendelssohn, Bruch, Verdi usw. aufführte und zahlreiche Vokalwerke weltlicher und geistlicher Musik komponierte.

3 Klavierstücke, op. 51, WV 275: 1. Souvenir; 2. Petite Gavotte; 3. Danse espagnole.

Ces 3 morceaux sont classés dans le 12e Degré du Guide du Jeune Pianiste de

Carl Eschmann–Dumur (1884). - Widmung an Carl Eschmann-Dumur.

Evelyne Grandy, Klavier

4. Anregungen zur künftigen Forschung:

Es wäre lohnenswert, auf Grund des nun vorliegenden Katalogs weiter zu forschen, z.B. in Glarus oder bei den Kapuzinern und auch in den Programmen und Jahresberichten des Männerchors, des Cäcilienvereins sowie in den Akten des Domchors. Schliesslich müssten auch die diversen Jahrgänge des „Volks Gesang“, bzw. der Schweizerischen Zeitschrift für Gesang und Musik auf Hinweise zu Aufführungsdaten von C. Meisters Werken untersucht werden. Aufschlussreiche Dokumente wie Briefe, Abrechnungen und Plattennummern sind evtl. auch bei der SUIA und den Verlegern vorhanden (Hug in Zürich, Müller & Schade in Bern, Foetisch Frères in Lausanne, Henn in Genf usw.). Eingehend zu untersuchen wäre auch die Zusammenarbeit von C. Meister mit dem Dichter Josef Reinhart sowie die Funktion des Komponisten als Jury-Mitglied bei Gesangswettbewerben.

Interessant wäre schliesslich die Analyse der diversen Fassungen einer Komposition, d.h. wenn C. Meister den gleichen Text für verschiedene Besetzungen komponiert hat.

Ein typisches Beispiel finden wir im Lied „Möcht no 'nes bitzeli läbe“ (WV 237, 5) erstmals veröffentlicht im 1. Heft der „Liedli ab em Land“ (1914). Diese Komposition existiert neben der Originalfassung für eine Singstimme mit einfacher Klavierbegleitung noch in weiteren 5 Fassungen:

WV	„Möcht no 'nes bitzeli läbe“
237,5:	Für eine Singstimme mit einfacher Klavierbegleitung (Originalfassung)

140:	Für Gemischten Chor
188,4:	Für eine Singstimme mit Solojodel oder für Schülerchor
192,2:	Für zweistimmigen Schülerchor
211,6:	Für 2 und 3 gleiche Stimmen (a cappella oder mit Klavierbegleitung)
219,2:	Für eine Singstimme und Instrumentalbegleitung (Klavier, 2 Violinen, Viola, Violoncello und 2 Flöten)

Die Vorliebe für Jugendstil-Dichtungen und die pathetisch-patriotischen Kompositionen sind als Zeitdokumente im historischen Zusammenhang zu betrachten.

Die Geschichte des schweizerischen Chorgesangs im 20. Jahrhundert würde mit einer Forschungsarbeit über C. Meister um ein grundlegendes Kapitel bereichert.

Gerade in der heutigen Zeit sind vermehrt Bestrebungen im Gange, wieder auf Lieder aus vergangener Zeit zurückzugreifen – erinnert sei in diesem Zusammenhang an das letztjährige im Konservatorium Bern entwickelte Projekt „Bern singt – Liederpaten für Kindergärten“; es ist durchaus möglich, dass C. Meisters „Liedli ab em Land“ in absehbarer Zeit eine Renaissance erleben.

ZBS-Chor: Drü Chühli uf der Matte, WV 237, 2

5. Probleme mit Schenkungen:

Über den Aufbau und die Einrichtung der Musikbibliothek habe ich am 16. September 2003 berichtet, anlässlich des 30-jährigen Jubiläums. Heute werde ich im Zusammenhang mit Casimir Meister auf die Problematik von Schenkungen hinweisen.

Zunächst möchte ich ausdrücklich festhalten, dass ich zwar als Leiter der Musikabteilung für die Organisation, die Einrichtung, den Einkauf und die Katalogisierung die Verantwortung trug, dass aber ohne die Mitwirkung der vorbereitenden Musikkommission und der zahlreichen Helfer und Helferinnen die neue Abteilung im Zetterhaus niemals funktioniert hätte. Zu erwähnen sind von der Musikkommission, Dr. Alfred Rubeli, die Damen Hanni von Arx-Widmer, Aimée Stampfli-Pettermand, die Herren Heinz Andres, Werner Bloch, Charles Dobler, Bruno Pfluger und Jürg Solothurnmann; von der ZBS Werner Adam, Hansruedi Heiniger, Samuel Henzi, Hans Hippenmeyer, Vroni Jaeggy, Regula Johnstone-Schatzmann, Heidi Schindler und René Wochner.

Einer speziellen Erwähnung bedürfen Herr Ulrich Dopatka, Frau Mirjam Müller, Frau Susi Wagner, Frau Sylvianne Wetz und die eigentliche Seele der Musikbibliothek, Frau Christine Eisenring. Die Damen und Herren, welche nach 1981 in der Musikbibliothek tätig waren, wird meine Nachfolgerin, Frau Madeleine Elmer beim 40-jährigen Jubiläum namentlich erwähnen.

Die erfreulich positive Aufnahme der Musikbibliothek und die rege Benützung der Tonträger-Ausleihe wirkte sich auch aus in Form von Schenkungen. Die grösste Schenkung an die Musikabteilung der ZBS erfolgte durch die Vermittlung von Hans-Rudolf Dudle von der Katholischen Kirchgemeinde St. Urs. Auf dem Dachboden hatte sich in der Kathedrale im Laufe der Zeit eine grosse Anzahl von Kirchenmusikalien aus dem 18. und 19. Jahrhundert angesammelt.

Da es sich zu einem grossen Teil um wertvolle Partituren und Stimmen handelte, bemühte ich mich, diesen Bestand so bald als möglich in die ZBS zu überführen. Das zuständige Hochbauamt prüfte die Situation und kam zum Schluss, dass nur mit einem Lift der umfangreiche Bestand vom Dachboden transportiert werden konnte; doch die teure Miete für den Lift konnte von der ZBS niemals bezahlt werden. Nun schaltete sich unsere perfekte Sachbearbeiterin, Frau Christine Eisenring ein. Sie orientierte ihren Mann, der einen praktischen Vorschlag machte und gleich in die Tat umsetzte. Mit seinen Gewerbeschülern sorgte Herr Eisenring dafür, dass die Wendeltreppe zum Dachboden der St. Ursen-Kathedrale in Angriff genommen wurde, wobei jeder Schüler sich eine Hutte voll Noten einpacken liess und im Eilzugstempo das Material vor der Kathedrale auf einem Lastwagen deponierte; die jungen Männer rannten danach wieder auf den Dachboden, liessen sich die Behälter erneut füllen und – obgleich sie gehörig ins Schwitzen gerieten – betrachteten sie diese „Züglete“ als echtes Fitnesstraining. Ich bin noch heute Herrn Eisenring und seinen Gewerbeschülern zu grossem Dank verpflichtet für diese ausserordentlich wertvolle Dienstleistung.

Dass der damalige Abwart, Hr. Schöllhammer keine grosse Freude an dem Bestand aus der St. Ursen-Kathedrale hatte, können Sie sich leicht vorstellen, wenn Sie bedenken, dass trotz Grobreinigung auf dem Dachboden von St. Urs eine gewaltige Ladung Staub in die ZBS mitgeliefert wurde.

Weitere Schenkungen harrten ebenfalls der Katalogisierung, so z.B. die Werke von Richard Flury, Theodor Diener, Franz Königshofer und von Casimir Meister. Obschon ich als Musikwissenschaftler diese Arbeit gerne erledigt hätte, blieb die Bearbeitung der Magazin-Bestände wegen fehlender Personal-Kapazitäten (wie es offiziell hiess) leider rudimentär. Der Direktor der ZBS, Dr. Hans Sigrist, wünschte in erster Linie – gemäss meinem Pflichtenheft — die Betreuung der Musikbibliothek. Nach 10 Jahren Aufbauarbeit in Solothurn verliess ich das ausgezeichnet arbeitende Damenquartett (Eisenring, Müller, Wagner und Wetz) und übernahm 1981 die Verantwortung für den Archiv- und Dokumentations-Bereich von Radio Studio Bern.

ZBS-Chor: Und lueg denn, was er macht!, WV 237, 12

6. Gedanken über “Geld und Geist”:

Der Nachlass von Casimir Meister befand sich im Besitz der Erbgemeinschaft. Eine erste Lieferung an die ZBS erfolgte 1955; das restliche Material wurde 1981 überreicht. Gemäss einer Mitteilung der Solothurner Zeitung vom 25. August 1956 verfügte die Erbgemeinschaft am 1. Juni 1955, sie „verpflichtet die Bücherei, dem ihr anvertrauten Gut nicht nur einen würdigen Platz anzuweisen, sondern auch sich für das erwiesene Wohlwollen durch eine fachmännische Erfassung der Bestände dankbar zu zeigen“.

Derartige Auflagen bei Nachlass-Schenkungen an Bibliotheken und Archive werden heute nicht mehr ohne weiteres akzeptiert. Es sei denn, die Schenkenden übernehmen die Katalogisierungskosten.

Josef Zwicker, der Leiter des Staatsarchivs Basel-Stadt hat vor 4 Jahren in einem Aufsatz festgehalten: „Die Zeiten, da sich das Staatsarchiv einfach dankbar verneigt vor jeder Familie oder jedem Verein, der seine Unterlagen dem Staatsarchiv übergibt, sind längst vorbei. ... Es fehlen heute Infrastruktur und Personal, (d.h.) es geht um Politik und um die Redlichkeit von Politik: Wenn die notwendigen Mittel nicht bewilligt werden, ist es unredlich, dem Archiv für die Verluste die Verantwortung zuzuschieben. Wenn die Entscheidungsträger die Mittel [für die Erfassungsarbeiten] nicht gewähren, sind sie auch die Adressaten für Klagen über Verluste“ (ARBIDO, 2005).

Seien wir froh und dankbar, dass die Direktorin der ZBS mit freundlicher Hartnäckigkeit, mit Sponsoren-Unterstützung und mit viel Sachverstand dem Nachlass von C. Meister mit „fachmännischer Erfassung“ im vorliegenden Katalog entsprechend der Forderung der Erbgemeinschaft zu einem „würdigen Platz“ im Tresor verhelfen konnte.

Gleichsam als Wiederaufnahme meiner einstigen Tätigkeit in der ZBS habe ich mit grosser Freude den Nachlass von Casimir Meister in einem Verzeichnis bearbeitet. Wie gross der Aufwand am Schluss sein würde, konnte ich mir natürlich nicht vorstellen, besonders auch deshalb, weil ich mich nach der Erfassung des Nachlasses entschloss, die in der ZBS bereits früher erfassten Werke von C. Meister in das Verzeichnis aufzunehmen, bzw. neu zu erfassen.

Die folgende Übersicht zeigt Ihnen, dass C. Meister hauptsächlich Vokalwerke komponiert hat, insbesondere Messen, liturgische Werke, geistliche und weltliche Chöre sowie zahlreiche weltliche Lieder und Gesänge. Das rein instrumentale Schaffen (Orchesterwerke, Kammermusik, Orgel- und Klavier-Kompositionen) ist im Werkkatalog weniger stark vertreten.

Casimir Meisters Werke im Überblick:

Gemischte Chöre		75	
Männerchöre		106	
Frauenchöre		30	
Chöre	total	211	41,6%
Lieder / Gesänge	total	212	41,7%
Instrumentalwerke		85	16,7%
Einzelstücke	total	508	
Gedruckte Titel:		337	
Manuskripte:		171	

Die Zentralbibliothek Solothurn ist nun in der Lage, sämtliche in ihrem Besitz befindlichen Werke von C. Meister im vorliegenden Katalog nachzuweisen. Der Kanton Solothurn darf stolz sein, dass dieser Schweizer Komponist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seinen Vokalwerken und den geistlichen Kompositionen weit über die lokale Wirkungsstätte hinaus bekannt und geschätzt war. Hoffen wir, dass sich Dirigenten, Chorvereinigungen, Solisten, Organisten, Kammernusiker und Orchester erneut mit den Notentexten auseinandersetzen und sie zu Gehör bringen.

Erlauben Sie mir noch eine **Schlussbemerkung**:

Als Musikwissenschaftler kann man sich natürlich fragen, ob es sinnvoll ist, einen Werkkatalog herauszugeben von einem Komponisten, der – auch wenn er den Namen „Meister“ trägt, nicht unbedingt zu den grössten Tonkünstlern zählt. In diesem Zusammenhang möchte ich eine Äusserung des Generaldirektors der ESO zitieren (das ist die europäische Organisation für astronomische Forschung in der südlichen Hemisphäre). **Tim de Zeeuw** hat in einem Interview erklärt: „Es gibt eine Tendenz, ... vor allem die Gebiete [in der Forschung] zu bevorzugen, die in kurzer Zeit viel Geld versprechen. Physik und Mathematik haben ihre eigenen Schönheiten, aber sie gehören nicht zu diesen Gebieten. Sie sind jedoch für unsere Gesellschaft extrem wichtig. So wie wir Künstler, Musiker, Maler und Schriftsteller brauchen, brauchen wir Astronomen, Mathematiker und Physiker, die über die grossen Fragen der Wissenschaft nachdenken, auch wenn dies nicht direkt in Geld umgemünzt werden kann. Wenn wir nur kurzfristig auf die Realität starren, dann gibt es keinen wissenschaftlichen und keinen gesellschaftlichen Fortschritt“ (aus: ETH GLOBE. Das Magazin der ETH Zürich, Nr. 1, März 2009, S. 29).

Schliesslich könnten wir daran erinnern, dass Johann Sebastian Bach, einer der bedeutendsten Komponisten am 25. Juni 1708 ausdrücklich erwähnt, er habe mit grossen Kosten „einen guten Apparat der auserlesensten Kirchen Stücken [sich] angeschaffet“. – Auch die weniger bekannten Komponisten haben somit ihren Beitrag zum Werdegang eines Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert usw. geleistet. In diesem Sinne ist Casimir Meisters kompositorisches Schaffen keineswegs gering zu achten.

Hören Sie nun als humorvollen Abschluss meiner Ausführungen Casimir Meisters „**Trotzliedli**“ mit den Themen **Schönheit – Reichtum – Treue – Tapferkeit und Abflug, bzw. Abschied**:

ZBS-Chor: „My Schatz isch e Schöne“, WV 237, 20